

Die Mediziner-Kunstkolonne

Die Suche nach dem Absoluten

Ist es Ihnen auch schon einmal so ergangen, dass Sie mit hohen Erwartungen und grosser Vorfreude in eine Kunstausstellung gegangen sind und dann überrascht feststellen mussten, dass Sie keinen Zugang zu den ausgestellten Werken finden konnten? Je mehr man sich bemüht, Zusammenhänge herzustellen, Ansätze für ein Verständnis zu entwickeln, desto stärker wird das Gefühl undurchschaubarer Komplexität. So ist es mir bei meinem ersten Besuch der grossen Giacometti-Ausstellung der Fondation Beyeler gegangen. Und das, obwohl mir die charakteristischen Plastiken und Bilder von Alberto Giacometti selbstverständlich bekannt waren. Mit der Lektüre der lesenswerten, von seinem amerikanischen Freund James Lord verfassten Biographie (S. Fischer, 1987) hatte ich mich sorgfältig vorbereitet. Und doch war ich bei meinem Besuch in der Ausstellung seltsam unsicher und orientierungslos. Der Gang durch die Räume verursachte eine zunehmende Verwirrung, den Verlust sicher geglaubter Bezüge und damit ein Gefühl der Frustration. Der Versuch der Anwendung und Überprüfung all dessen, was ich über Alberto Giacometti wusste und mir angelesen hatte, all meine Vorurteile verhinderten den Zugang zu seinen ausgestellten Werken mehr, als ihn zu eröffnen.

Das nächste Mal habe ich versucht, mich offener einzulassen auf das, was ich sehen konnte. Ein erster Zugang ergab sich durch den Vergleich von drei Porträts im Eingangsbereich mit drei nebeneinander hängenden Porträtbildern im letzten Raum. Wer die Ausstellung betritt, sieht auf der gegenüber liegenden Wand einen Durchgang mit einem Selbstporträt des Vaters Giovanni Giacometti und einem von seinem offenkundig stolzen Vater gemalt Bild Alberto Giacomettis als Kleinkind. Hinter dem Durchgang wird das Selbstbild des 20-jährigen Alberto sichtbar, der sich und den Betrachter selbstbewusst fixiert. Die Porträts sind mit grosser Sensibilität gemalt und versuchen offenkundig, der jeweiligen Individualität der Person gerecht zu werden.

Ganz anders die Porträtbilder, die Alberto Giacometti als 64-jähriger Mann am Ende seines Lebens gemalt hat. Hier ging es ihm vor allem um die Darstellung des Menschen in seinem Menschsein, des Mannes, der Frau schlechthin. Auch wenn es ihm wichtig war, nach der Natur mit einem Modell zu arbeiten, so ist doch das Individuelle hinter dem Allgemeinen immer mehr verschwunden. Deshalb wohl hat er in seiner zweiten Lebenshälfte keine Selbstporträts mehr geschaffen. Alberto Giacometti ging es in seinem Spätwerk nicht mehr um Schönheit, um die glatte, elegante Form, sondern in kompromissloser Reduktion nur noch um die Suche nach dem, was ihm das Wesentliche im Menschsein schien. Er war ein Künstler der auf der unerbittlichen Suche nach der Wahrheit hinter der Welt der Erscheinungen, mit seinen Schöpfungen zumeist unzufrieden war und im Ringen um das gelungene Werk, das meiste wieder



Ernst Beyeler hinter Giacomettis *L'homme qui marche II* von 1960

zerstört hat. Zugleich war er ein Mensch, der das Lebensgefühl seiner Zeit in ihren inneren Widersprüchen und Konflikten so treffend zum Ausdruck bringen konnte, dass er zu den Unsterblichen der Kunstgeschichte gezählt wird. Dementsprechend hat der mit ihm befreundete Philosoph Jean Paul Sartre in einem Essay unter dem Titel «Die Suche nach dem Absoluten» die Arbeiten von Alberto Giacometti als Kunst des Existenzialismus, als Ausdruck der Einsamkeit des Menschen in der Konfrontation mit einer unbegreiflichen Welt interpretiert. Danach gefragt, warum er Bildhauer geworden sei, pflegte Giacometti zu antworten: «Um nicht zu sterben ...» – wohl um damit zum Ausdruck zu bringen, dass es ihm in seiner Kunst vor allem um die existentielle Auseinandersetzung mit dem Leben ginge.

Man kann die in der Ausstellung gezeigten Werke unter ganz verschiedenartigen Aspekten verstehen, je nachdem ob man sich von biographischem oder psychologischem Erkenntnisinteresse leiten lässt oder die Entwicklung seines Menschenbildes in den Plastiken und Bildern nachzuvollziehen sucht. So empfiehlt es sich, jeweils eine dieser Perspektiven einzunehmen und mit dem Ziel durch die Ausstellung zu gehen, die diesbezüglichen Zusammenhänge und Interdependenzen zu erkennen. Je häufiger und je länger man Zeit hat, die Ausstellung zu besuchen, desto mehr wird man erkennen, um sich neue Zugänge zum besseren Verständnis eines der grossen Künstler unserer Zeit zu erschliessen. Prof. em. Dr. med. J. v. Troschke Giacometti. Riehen bei Basel, Fondation Beyeler, www.beyeler.com, bis 11. Oktober